

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.80 einschließlich des „Illust. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seisenbläzen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlssfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühzengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühzengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 30 Pfennige.

Sprechern Nr. 110.

Verantwortl. Herausgeber, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr. 111.

Sonntag, den 14. Mai

1916.

Verordnung,

betreffend den Handel mit Auslandskäse.

Auf Grund der §§ 7 und 11 der Bekanntmachung über die Einführung von Käse vom 11. März 1916 (R. G. Bl. S. 159) wird folgendes bestimmt:

§ 1. Käse, der im Auslande hergestellt ist, darf zu höheren als in der Bundesratsbekanntmachung über Käse vom 13. Januar 1916 (R. G. Bl. S. 31) festgesetzten Höchstpreisen vom 20. Mai 1916 ab nur verkauft werden, wenn er mit dem von der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin hergestellten Zeichen als „Auslandskäse“ gekennzeichnet ist.

§ 2. Händler, die Auslandskäse ohne dieses Zeichen in Besitz haben, müssen ihn vor dem Verkauf mit dem in § 1 erwähnten Zeichen versehen.

Sie haben die Aushändigung der Zeichen bei der Polizeibehörde unter Angabe der benötigten Zahl zu beantragen.

§ 3. Die Zentraleinkaufsgesellschaft versieht den von ihr oder mit ihrer Genehmigung von anderen Personen in Verkehr gebrachten Auslandskäse größeren Umlaufs in der Regel selbst mit Kennzeichen, deren Muster bei den Polizeibehörden hinterlegt sind. In dieser Weise gekennzeichneter Käse bedarf keiner weiteren Kennzeichnung nach den §§ 2, 4.

§ 4. Die von den Händlern benötigten Kennzeichen (§ 2) erhalten die Polizeibehörden auf Ansuchen von der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. Warenabteilung 13 für Käse, Berlin W 8, Mohrenstraße 54/55, zu deren Selbstkostenpreise geliefert.

Die Zeichen bestehen in Etiketten für Gouda- und ähnlichen Käse, Papierstreifen für Edamer-Käse und ähnliche tafelförmige Käse und Marken für Handkäse, sowie zur etwaigen Befestigung des Papierstreifens bei angeschnittenem Edamer- und ähnlichem Käse.

§ 5. Die Polizeibehörden haben vor Aushändigung der beantragten Anzahl Zeichen an die Händler sich durch Einforderung von Rechnungen, Fakturen, Versandpapieren oder auf andere geeignete Weise zu vergewissern, daß der Käse, für den die Zeichen angefordert werden, ausländischer Käse ist.

Sie haben an den Verkaufsstätten auch ihr Augenmerk auf die von der Zentraleinkaufsgesellschaft angebrachten Zeichen (§ 3) zu richten, deren Echtheit zu prüfen und jede Nachahmung behufs strafrechtlichen Eingreifens zur Anzeige zu bringen. Die Muster dieser Zeichen haben die Kommunalverbände in der für ihren Bezirk nötigen Anzahl umgehend von der Zentraleinkaufsgesellschaft zu beziehen und den ihr unterstellten Polizeibehörden zugehen zu lassen.

§ 6. Die Behördenzuständigkeit richtet sich nach den Bestimmungen der Ministerialverordnung vom 27. Juli 1915.

Offiziell zuständig ist die Behörde, in deren Bezirk der Käse zum Verkauf gebracht wird.

§ 7. Zuüberhandlungen gegen diese Bestimmungen sind nach § 12 Absatz 1 der Bekanntmachung über die Einführung von Käse vom 11. März 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. strafbar.
Dresden, den 10. Mai 1916.

Ministerium des Innern.

Durch Reinigen der Behälter und des Rohrnetzes der städt. Wasserleitung dürfte das Leitungswasser in den nächsten Tagen zeitweilig getrübt werden.
Stadtrat Eibenstock, 12. Mai 1916.

Städtischer Butterverkauf.

Montag, den 15. d. M. Ausgabe von Vorzugsmarken für Inlandsbutter in der Ratsbäckerei. Soweit der Vorrat reicht, kann für die Haushaltung eine Marke ausgewechselt werden.

Mittwoch, den 17. d. M. Ausgabe der Butter auf Vorzugsmarken.

Donnerstag, den 18. d. M. Nr. 1151 u. höhere Nrn.

Freitag, den 19. d. M. Nr. 1-1150.

Städtischer Verkauf ausländischen Speckes

Montag, den 15. d. M. Nr. 1-1100.

Dienstag, " 16. " 1101 u. höh. Nrn.

Auf den Haushalt entfällt 1 Pfund Speck zu 60 Pf. Die Ausgabe erfolgt in der Verkaufsstelle Bergstr. 7.

Zuschußunterstützung.

Der Zuschlag zur Reichsunterstützung kommt diesmal.

Mittwoch, den 17. Mai 1916

und zwar norm. von 8-12 Uhr für die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben A-M und nachmittags von 2-5 Uhr für die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben N-Z zur Auszahlung.

Die Zeiten und die Einteilung sind genau eingehalten.

Schönheide, am 11. Mai 1916.

Der Gemeindevorstand.

Französische Lügenberichte.

Bon der Westfront konnte unsere Oberste Heeresleitung gestern abermals einen erfreulichen Erfolg melden, und zwar diesmal über die Engländer, denen mehrere Linien südlich des vielmehrtrittenen Hohenzollernwerkes entrissen wurden. In dem Bestreben unserer Gegner, die Bevölkerung über das Ausbleiben greifbarer Fortschritte, die ihr fortgesetzt als in naher Aussicht stehend vorgegaukt werden, hinwegzutäuschen, ist ihnen bekanntlich kein Mittel zu gering. So wird jetzt wieder ein solches an den Pranger gestellt:

Berlin, 12. Mai. Von zuständiger Stelle wird der „Telegraphen-Union“ geschrieben: Die deutsche Heeresleitung hat vor längerer Zeit angeordnet, daß im besetzten Frankreich nur solche französischen Kriegsgefangenen verbleiben dürfen, die wegen der Schwere ihrer Wunden nicht transportfähig sind. Einige Krankenwärter sind diesen Schwer-verwundeten zugewiesen, alle übrigen französischen Gefangenen sind in Lager im Inneren Deutschlands übergeführt. Die wenigen im besetzten Frankreich befindlichen Kriegsgefangenen Franzosen genießen die gleichen vorstalischen Rechte wie die Gefangenen in Deutschland. Ihre Namen werden der französischen Regierung mit denen der anderen Kriegsgefangenen ohne Verzögerung mitgeteilt. Trotzdem will in Frankreich der Glaube nicht verschwinden, daß viele Tausende gefangener Franzosen im besetzten Frankreich verborgen gehalten würden. Die französische Presse geht sogar so weit, Gegenmaßregeln von der Regierung zu fordern. Die Schuld an der Verbreitung dieses Wahnsinns, der tausende von Familien immer wieder mit grundlosen Hoffnungen erfüllt, trägt allein die französische Regierung. Sie weiß sehr wohl, daß die angeblich im besetzten Frankreich geheim zurückgehaltenen Franzosen tatsächlich ohne Ausnahme tot sind. Trotzdem läßt sie durch ihre Auskunftsstellen, ja selbst durch diplomatische Vertreter im neutralen Ausland immer wieder die Lüge verbreiten, daß im besetzten Gebiete geheime Lager bzw. Depots kriegs-

gefangener Franzosen wären, in denen jede Korrespondenz untersagt sei. Die Absicht dieses Vorhabens ist klar. Da in Frankreich keine Verlustlisten veröffentlicht werden, ist die Bevölkerung über die ungeheure Verlustziffern im Unfallen und die Regierung sucht ihr die Wahrheit so lange als möglich zu verborgen. Das Gewissen der französischen Machthaber scheut selbst davor nicht zurück, tausende von Familien den Seelenqualen einer Ungewissheit auszuliefern, der gegenüber die Gewissheit des Verlustes eine Erlösung bedeuten würde.

Österreichisch-ungarischen Fronten wird gemeldet:

Wien, 12. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die erhöhte Gesamtaktivität an der russischen Front hält an. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dauern in wechselnder Stärke fort. Zwei feindliche Angriffe auf den Mtschi Brh wurden abgewiesen.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert, ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Als Grund für Russlands auffällige Inaktivität wird Kriegsmaterialmangel angegeben:

Budapest, 12. Mai. Der „Pester Lloyd“ meldet aus Rumänien: Durch öffentlichen Anschlag wurde in Bessarabien bekannt gegeben, daß die Einridung der 18-jährigen, die mit dem 1. Mai erfolgen sollte, auf ein späteres noch zu bestimmendes Datum verschoben worden ist. Es verlautet, daß der Mangel an Ausrüstung gegenständen diese Verschiebung veranlaßte. Trotz strenger Bewachung machen sich in der letzten Zeit die Deserteure aus Bessarabien auf rumänisches Gebiet, wo erst gestern acht Deserteure den Tulschaer Bahnhof vorgeführt wurden.

Gallien

billde Griechenland weiter den Mittelpunkt des In-

teresses. Während einerseits die Franzosen ein neuerliches Befestigen, während andererseits die Krise für überwunden erklärt:

Athen, 11. Mai. Von dem Vertreter des W. B. Am 15. Mai wird die Gründung der Nammer stattfinden. Die Regierung wird den Staatshaushalt für 1916 vorlegen. Die Franzosen befehlten das griechische Fort Dowa Tepa, nordlich Temir Hissar, trotz des Protestes der kleinen Besatzung. — Man betrachtet die Krise, welche das Verlangen der Verbündeten, die griechische Eisenbahn zur Überführung der serbischen Truppen nach Saloniki zu benutzen, herausbeschwor, als überstanden. Die Haltung der griechischen Regierung hätte demnach einen sehr guten Erfolg gehabt.

Die Türken

berichten über mehrere Plankriezen:

Konstantinopel, 12. Mai. An der Front keine Veränderung. Ein feindliches Flugzeug wurde von unseren Geschützen getroffen und brannte brennend hinter den feindlichen Schützengräben ab. Kautasusfront: Der bei den Kämpfen vom 8. aus seinen Stellungen geworfen und nach Osten verlagerte Feind macht alle Anstrengungen, um sich in seinen Stellungen zu halten. Die Zahl der in diesem Kampf erbeuteten Maschinengewehre erhöhte sich auf 5. Ein feindliches Wachschiff versuchte, sich Telle Burun zu nähern, wurde aber durch unser Artilleriefeuer verjagt. In den Gewässern von Smyrna eröffnete ein feindlicher Monitor das Feuer vor der Insel Keulen. Unsere Batterien antworteten und trafen den Monitor, dem der Schornstein und ein Mast zertrümmert wurden. Der Monitor stellte das Feuer ein und fuhr, stark schwankend, in Richtung nach Mytilene.

Von

See

liegt nachstehende Meldung vor:
London, 11. Mai. Lloyd meldet aus Grimsby: Der Frachtdampfer „Hornis“, der am 22. April von hier ausließ, ist wahrscheinlich von deutschen Kriegsschiffen versenkt worden, nachdem die Mannschaft gefangen genommen wurde.

Aus unserer letzten Kolonne

Ostasien

meldet der englische Oberkommandierende das erneute Vordringen unserer braven Streitkräfte gegen den kürzlich ausgegebenen Ort Kondoa-Trangi:

London, 12. Mai. General Smuts telegraphiert: Der Feind, der sich nach der Besetzung von Kondoa-Trangi durch unsere Truppen eine erhebliche Strecke zurückgezogen hatte, hat Verstärkungen erhalten und dringt jetzt wieder gegen Kondoa-Trangi vor. Unsere Truppen sind zahlreich genug, um mit dem Feinde fertig zu werden.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Rücktritt des Staatssekretärs Delbrück. Wie amtlich gemeldet wird, hat sich der Staatssekretär des Innern, Dr. Delbrück, wegen seines Gesundheitszustandes genötigt gesehen, ein Abschiedsgesuch einzureichen. Der Minister leidet an Paroxysmen, als der Folge einer leichten Zuckerkrankheit und bedarf auf ärztlichen Rat einer längeren Kur. Neben die Person des Nachfolgers ist mit Rücksicht auf die schwedenden Organisationsfragen eine Entscheidung erst in einiger Zeit zu erwarten.

Der Seniorennkongress des Reichstages trat Freitag vor der Plenarsitzung zusammen und einige sich dahin, außer Sonnabend und Montag auch den Dienstag der nächsten Woche sitzungsfrei zu lassen.

König Ludwig über das Kriegsspiel. König Ludwig hat aus Anlass der hundertjährigen Zugehörigkeit der Pfalz zum Königreich Bayern eine Abordnung aus der Pfalz empfangen. In seiner Ansprache sagte der König: Wir stehen mitten im Kriege. Wann er enden wird, wissen wir nicht; aber daß wir nicht besiegt werden, wissen wir, und wir wollen keinen Frieden, der uns nicht eine bessere Stellung gibt, als wir jetzt haben. Unsere Feinde zerstören am Deutschen Reich, an der Kraft seiner u. seiner treuen Verbündeten Heere. Wir bringen die schwersten Opfer an Gut und Blut, aber auch Opfer in der Heimat, wo dem Volke harte Entbehrungen auferlegt sind. Dass das Volk davon in allee Zukunft verschont bleibt, das ist das Ziel, das wir beim Friedenschluss erreichen müssen.

Österreich-Ungarn.

Ein wertvolles Dokument über Serbiens Mitschuld am Serajewoer Mord. Amtlich wird in Serajewo unter dem 12. Mai nachstehendes Dokument veröffentlicht, das bei der Eroberung Serbiens von den österreichisch-ungarischen Truppen vorgefundene wurde: "Belgrader Stadtverwaltung, Polizeibehörde, Belgrad, 17. 6. 14. Dem Herrn Minister für innere Angelegenheiten. Ich beehre mich, Sie, Herr Minister, in Kenntnis zu setzen, daß gestern abend drei Personen, gewisse Frischäler, zum Svetosil Savitsch, dem Eigentümer des Blattes „Ballant“, kamen, um ihm im Auftrag des Majors, Herrn Tanföritsch, zu übermitteln, daß er in gar keinem Falle in seinem Blatte irgend etwas über irgendwelche Verbindungen und Beziehungen des Cabrinovitsch mit den hiesigen Persönlichkeiten und deren Bekannten verlauten lassen und überhaupt in seinem Blatte nichts schreiben dürfe, was irgend jemand unter den Serben kompromittieren könnte, sonst würde es böse ausgehen. Indem ich Ihnen, Herr Minister, Obiges vermeld, bechre ich mich, zu berichten, daß ich Maßnahmen ergreifen habe, um die Namen jener genannten Frischäler zu erfahren. (gez.) Der Bevölker Belgrads. (Unterschrift unleserlich)" — Die Verbindung der Serajewoer Mörder mit dem königlich serbischen Major Tanföritsch wird also hier durch ein amtliches serbisches Dokument neuartlich bestätigt. Dies Dokument ist auch deshalb besonders bemerkenswert, weil es beweist, daß bereits am 29. Juni 1914, also am Tage nach dem Serajewoer Altenat, der königlich serbische Major Tanföritsch Vorsorge getroffen hatte, um die bestehende Verbindung Cabrinovitsch mit Belgrader Persönlichkeiten in der Presse totzuschweigen.

England.

Der irische Aufstand. Der Oberbefehlshaber in Dublin berichtet, daß er in Anbetracht des Ernstes des Aufstandes es für nötig erachte, die strengsten Strafen über die bekannten Organisatoren dieses Aufstandes zu verhängen. Es ist zu hoffen, daß diese Maßnahmen als abschreckendes Beispiel dienen würden, und daß es klar wird, daß ein Mord an den Beamten der englischen Regierung als eine Gefährdung der Sicherheit des Reiches angesehen und nicht gebüßt wird.

Das Verfahren gegen Sir Roger Casement. Wie die "Times" melden, wird Sir Roger Casement unter der Anklage des Hochverrats vor Gericht gestellt werden. Die vorhergehende Untersuchung findet vor dem Polizeizrichter in London statt. Sie beginnt am 15. Mai und wird wahrscheinlich mehrere Tage dauern.

Portugal.

Revolution in Portugal? „Az Es“ veröffentlicht ein Telegramm aus Granada, wonach in Lissabon ein Aufstand ausgebrochen sei und das Arsenal in Flammen stehen soll. Ein Teil der Truppen beteilige sich an der Revolte.

Örtliche und ländliche Nachrichten.

Gießen, 12. Mai. Das Olivenoöl kam in den hiesigen Materialwarengeschäften gegen Abgabe des bei der letzten Brotnahrungsverteilung ausgegebenen Zettels entnommen werden.

Gießen, 13. Mai. Die in gestriger Nummer dieses Blattes veröffentlichte Bekanntmachung über die Kleinhandelshöchstpreise für Verbrauchszauber macht eine Durchsicht der Preisaushänge in den Zucker-Verkaufsstellen nötig. Soweit bisher die Kleinhandelshöchstpreise etwa höher waren, als sie nach der Ministerialverordnung von jetzt ab sein dürfen, müssen die Preisverzeichnisse geändert und bei der Ortsbehörde zur Absiedlung vor-gelegt werden.

Gießen, 13. Mai. Wie die Verordnung des kgl. Ministeriums des Innern in der vorigen Nummer dieses Blattes besagt, gelten die erstmalig ausgegebenen Fleischmarken bis mit dem 10. Juli 1916. Im Gefolge dieser Verlängerung der Gültigkeitsdauer um 4 Wochen erscheint weiter die Vorschrift, daß Tagessleischmarken und Fleischmarken an länger hier wohnende Fremde oder Bureisende nur noch für den Tag 3 Marken zu je 25 g Mittelgewicht erhalten gegenüber 5 bez. 6 Marken früher. Diese Vorschriften berühren namentlich die Gastwirtschaften, denen sie besonders zur Beachtung empfohlen werden.

Gießen, 13. Mai. Bei der städt. Gummi-ammeleinstellung sind bis jetzt ganz ansehnliche Mengen von Altgummi eingegangen.

Über schon der Anfang der Sammlung zeigt, daß sich gar nicht unbedeutliche Gummimengen zusammenbringen lassen, wenn in allen Haushaltungen einmal gründlich nachgesucht würde. Wieviel alte unverwendbare Gummischläuche (keine Spiralschläuche) oder Stücke davon, wieviel schadhafte Fahrradschläuche, Dichtungen, zerrißene Gummischuhe, Bringmaschinewalzen usw. mögen wohl noch vergessen umherliegen. Diese alten Gummischäfte dürfen nicht weiter nutzlos liegen bleiben. Heraus damit zur Verwendung für vaterländische Zwecke. Die Gummiammeleinstellung nimmt je Mittwochs vormittag Altgummi entgegen.

Leipzig, 12. Mai. Die Kriminalpolizei verhaftete eine 65 Jahre alte Frauensperson, der nachgewiesen werden konnte, daß sie an Frauen verbotene Eingriffe gegen Entgelt vorgenommen und in einem Falle sogar den qualvollen Tod eines jungen Mädchens verschuldet hat. Die gewissenlose Person ist wegen gleicher Straftaten bereits mehrfach mit Zuchthaus vorbestraft. Gleichzeitig wurde auch der Geliebte der Verstoßenen, ein Postbote, wegen Verdachts der Beihilfe zu dem Verbrechen und ein anderer Mädchen festgehalten, das im Begriff war, ein Opfer der Frau zu werden.

Grimma, 11. Mai. Die auf Veranlassung des Amtshauptmanns v. Rose im Bezirk Grimma seit vorigem Jahre veranstalteten Kurse für das Kochen in der Küche sind jetzt beendet worden. Im ganzen haben 99 Kurse stattgefunden, die sich auf 179 Gemeinden einschließlich der Gutsbezirke verteilt. 2905 Frauen und Mädchen, darunter 678 Frauen aus Kriegerfamilien, haben die Kurse besucht. Die Kochkurse haben sehr gute Erfolge erzielt.

Riesa, 12. Mai. Eine rührrende Betäugung vaterländischer Gesinnung wurde hierfür beobachtet. Singend begegnete eine Abteilung Pioniere auf der Heimkehr von anstrengendem Dienst einem alten Mütterchen. „Mutter, wie siehts mit Butter?“ rief ein Vaterlandsverteidiger scherhaft der Alten zu und: „Komm her, hier hast du Butter“, gab diese zur Antwort und schenkte wahrhaftig ihre eben erworbene Butter für eine ganze Woche weg. Freudig nahm sie der Soldat in der Meinung, die Frau stamme aus einem Gute und habe Butter genug. In Wahrheit aber war die alte Frau eine ganz arme Gemeindehäuserin. Und ihre Tat reute sie nicht. Lächelnd sagte sie, daß der Soldat sicher ein armer Kerl gewesen sei, der das bisschen Butter besser gebrauchen könne als sie.

Mittweida, 12. Mai. Tödlich verunglückt ist in einem hiesigen Steinbruch der Arbeiter Köhler aus Niederrossau. Er stürzte aus einer Höhe von 20 Metern ab und erlitt außer anderen schweren Verletzungen mehrere Schädelbrüche, die nach kurzer Zeit den Tod des Bedauernswerten herbeiführten.

Pulsnitz, 10. Mai. Tödlich verunglückt ist in der Dampfsiegelei Mohorn der Siegelmeister Dr. Bräsel, der beim Antreiben der Maschine in die Transmission geriet. Er wurde von der Tochter in graulich verstelltem Zustand aufgefunden.

Breitenbrunn, 12. Mai. Im Bergwerk St. Christoph, das früher eine wesentliche Anzahl Leute beschäftigte, wird jetzt der Betrieb wiedereröffnet. Zink, Eisenerz usw. sollen abgebaut werden.

Plauen i. B., 11. Mai. Einem hiesigen Baumeister sind in der Nacht zum Sonntag von einem hinter der Waldmannstr. (Ostvorstadt) gelegenen Felde erst frisch gelegte Kartoffeln wieder ausgegraben und gestohlen worden. Es handelt sich um etwa 1/2 Centner Saatkartoffeln.

Untersachsenberg, 10. Mai. Zu dem schweren Unglücksfall, der sich am Dienstag nachmittag hier ereignete, wird noch mitgeteilt: Ein auf Heimatslaub am Orte weilender Soldat, der am selben Nachmittag wieder zur Front zurückkehren mußte, hatte beim Einpacken seiner Sachen einen seiner Meinung nach nicht geladenen Revolver auf den Tisch in der Wohnung seiner Schwiegermutter, der Frau des Hölzermachers Adolf Richter, gelegt. Die 13jährige Tochter der Frau Richter ergriff den Revolver, der nach Befragen nicht geladen sein sollte, zielte auf ihre Mutter mit den Worten: „Mutter, soll ich Dich einmal erschießen?“ drückte ab und die Mutter sank durch den Hals geschossen zu Boden und starb nach kurzer Zeit an Verblutung.

Von der Königlichen Amtshauptmannschaft Schwar-

zenberg wird uns folgendes mitgeteilt: Bei der Herstellung von Kuchen und Torten im Sinne der Bundesratsverordnung über die Bereitung von Kuchen vom 16. Dezember 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 823) wird von Bäckern und Konditoren vielfach in der Weise verfahren, daß sie dem Kuchenteig oder der Tortenmasse außer der zugelassenen Menge Zucker noch eine weitere Menge Sirup begeben. Ein solches Verfahren kann nicht für zulässig erachtet werden. Für den von der Verordnung erzielten Zweck, eine Ersparnis an Zucker zu bewirken, ist es ohne Belang, in welcher Form und Art der Zucker bei der Kuchbereitung verwendet wird. Die Verordnung trifft alle kristallisierten Zuckersorten, Melis, Farin, ferner flüssige Zucker, wie Zuckerlypum, Zuckerblümchen, flüssige Raffinaden, endlich auch sogenannte Süßhonig oder vergleichende Honiglypum, Fruchtypum und Invertzucker. Unerschöpft ist auch, ob der Zucker inländischen oder ausländischen Ursprungs ist. Dagegen fallen Starkzucker und Stärkelypum nicht unter die Verordnung.

Abbildung der Briefmarke? Aus Anlaß der beabsichtigten Erhöhung des Postos sind verschiedene Artikel erschienen, welche die Einführung der Stempelmaschine befürworten, teilweise sogar fordern auf Grund der im Ausland und auch schon in Deutschland gemachten guten Erfahrungen. Die Maschine ermöglicht die vollständige Abschaffung der Briefmarke, wodurch bedeutende Gelder erspart werden.

(M. J.) Deutsche Kriegsausstellung Dresden 1916. In den unteren Räumen des Albertinums herrscht gegenwärtig reges Leben, das von eifrigem Vorbereitung zu der nächstens beginnenden Kriegsausstellung des Roten Kreuzes zeigt. Englische und französische Geschütze, allerdings meist ihres Verschlusses beraubt, werden aufgefahren, feindliche Flugzeuge, Torpedos, Minenwerfer, Maschinengewehre zerstörte Autos, russische Bauernwagen reihen sich aneinander, Geschosse und Sprengstücke, Uniformen und Säbel, Gewehre und Säbel, Rüstmittel und Fernrohre, Feldküchen und Munitionskisten, Kriegsgerät von allen Fronten des Weltkriegs häufen sich bunt, und die weiten hellen Hallen des ehemaligen Archivs sehen aus wie eine Gemäldesammlung in der Etagen, allerdings nur gefüllt mit erlesenen Stücken. Auch hat sich das Chaos auf Plänen und Zeichnungen längst zu sinnvoller Ordnung gestaltet, und jetzt schon erhebt ein hochangiebendes Bild von der Kriegsarbeit da draußen, das den Daheimgebliebenen die sonst so schwierige Verbindung mit der Front gewähren soll. Die Schaulust wird hier reichlich auf ihre Kosten kommen und nach Wunsch befriedigt werden dürfen, gilt sie ja dem, was uns alle im Augenblick am meisten angeht, dem Verständnis der gewaltigen Gegenwart, und kommt nebenbei dem Kriegsschatz des Roten Kreuzes zugute.

Ausfuhr nach Rumänien. Von der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin ist ein Merkblatt für die Ausfuhr nach Rumänien und eine Anweisung für die Benutzung der Garancenzüge herausgegeben worden. Die beiden Druckstücke können während der Dienststunden in der Rangierhalle der Handelskammer Plauen eingesehen werden; auch ist die Rämmer bereit, Interessenten die Druckstücke zur Einsichtnahme zu übermitteln.

HK.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Mai. Am Bundesratssitz: Zimmermann, Lewald. — Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 15 Min. Verträge mit der Türkei. Auf die Frage des Abg. Dr. Herzfeld (soz. Arbeiter) nach dem Inhalt des Vertrags, wonach über den zwischen Deutschland, Österreich und der Türkei nach vier Monate langen Verhandlungen bis auf einige Einzelfragen ein Einverständnis erreicht worden sein soll, wie der türkische Minister des Neueren Ende April bei einem Banquet zu Ehren der deutschen Parlamentarier in Konstantinopel mitgeteilt hat, und ob dieser Vertrag dem Reichstag vor der Ratifikation zur Kenntnis gegeben wird, erwidert Unterstaatssekretär Zimmermann: Es handelt sich bei dem erwähnten Vertrag um das Defensivbündnis mit der Türkei, welches nach Ausbruch des Krieges abgeschlossen und bald ratifiziert worden ist. Über seinen Inhalt, der nach den Bestimmungen des Vertrages gehalten zu halten ist, können Einzelheiten zur Zeit nicht mitgeteilt werden. Sodann hat der türkische Minister des Neueren eine Reihe von Verträgen erwähnt, welche dem Abschlusse nahe sind. Es handelt sich da um einen Konsularvertrag, einen Rechtschutz- und einen Rechtshilfvertrag, einen Aussiedlungsvertrag und einen Riederlassungsvertrag. Alle Verträge bilden ein einheitliches Rechtssystem. Es versteht sich von selbst, daß dieses Rechtssystem nicht ohne Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften zur Geltung kommen kann. Die Verträge werden dem Reichstag zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorgelegt werden. — Hierauf tritt das Haus in die zweite Lesung des Etats ein, und zwar des Etats des Reichstages. Vizepräsident Dr. Odeh teilt mit, daß ein Antrag Bernstein (soz. Arbeiter) vorliege, betreffend fünfjährige Verhinderung einer Befreiung des Reichstagsberichtes und betreffend Sicherung der Rederefreiheit im Reichstag. Über die Gültigkeit des Antrages, der als Kritik der Geschäftsführung des Präsidiums aufgefaßt werden könnte, lasse sich streiten, der Antrag werde aber zugelassen. Ein Präjudiz folle aber damit nicht geschaffen werden. Vizepräsident Paasche gibt als Berichterstatter einen Überblick über die Verhandlungen des Ausschusses. Von einer Befreiung des Reichstagsberichterstattung sei keine Rede. Das Präsidium habe der Presse nur den Wunsch ausgedrückt, an Stelle eines ausführ-

Wiederholung
die Räume
in Sammeln
auf die
Läden
zurückzugeben
Kämpfen
deutsch
in die
bündeten
vor der
Standort
Karpathen
die Räume
in Sammeln
auf die
Läden
zurückzugeben
Räume
Warten
behält
ten müsste
nige Wände
nach vor
lösende
lich in
ter Steine
dicht an
die Neben
warum
die Ge
men.

Wiederholung
betrieben
in mir?
sprochen
nicht ei
sich woh
gebung,
Gefolge
ben ein

lichen Berichtes über die Zwischenfälle bei der Rede des Abg. Liebknecht nur einen kurzen, vereinbarten polnischen Bericht zu verbreiten, da durch einen ausführlichen Bericht das Ansehen des Reichstages Sicherlich im In- und Auslande gefährdet worden wäre. Um einezensurmaßnahme handele es sich nicht. Nach langer Debatte, an der sich Abg. Ledebour (soz. Arbeiter), Vizepräsident Dove, Abg. Scheibenmann (soz.), Abg. Liesching (soz. Arbeiter), Abg. Paasche (natl.) und Abg. Stadthagen (soz. Arbeiter), beteiligten, wird der Etat des Reichstages genehmigt. Der Antrag Bernstein wird abgelehnt. — Darauf wird die Debatte über die Novelle zum Vereinsgesetz fortgesetzt. Hierzu sprechen die Abg. Büchner (soz. Arbeiter), Fr. Heyl zu Herrnsheim (wild) und Ministerialdirektor Lewald. Die Vorlage geht sodann an eine Kommission von 28 Mitgliedern. — Nächste Sitzung Mittwoch, den 17. Mai, nachmittags 2 Uhr: Etats des Reichsschahantes, des Rechnungshofes usw. — Schluss 7 Uhr.

Weltkriegs-Erinnerungen.

Nachdruck verboten

14. Mai 1915. (Sturm auf Jaroslaw. — Versuchung des Brandes in Borostslaw.) Im Westen wurde bei Steenstratos am Opeentinal ein nachtlicher feindlicher Angriff zurückgewiesen und auf der Straße St. Julian — Opeen machten die deutschen Truppen Fortschritte. — An diesem Tage kam es, nachdem Przemysl von Süden her abgeschlossen worden, zum Sturm auf Jaroslaw, auf dessen Brückenkopf die Russen großen Wert legten. Preußische Garde und Österreicher gingen hier vor und bereits an diesem Tage gelang es, den Brückenkopf zu stürmen und einzelne der befestigten Höhen zu besetzen. Die Armee Vinsingen war inzwischen bis an die Höhe von Dolina vorgerückt. Sofort machten sich deutsche und österreichische Soldaten daran, die Brände der Naphtagruben einzudämmen, was denn auch nach mühevoller Arbeit gelang; allerdings waren bereits 80000 Tonnen Kohle ausgebrannt. — Laut eingehender Nachricht waren die Engländer nun auch in Windhus, der Hauptstadt von Deutsch-Südwürtssraita, eingezogen, die deutsche Regierung hatte ihren Sitz nach Groothontain verlegt.

15. Mai 1915. (Italien für den Krieg. — Jaroslaw besetzt. — Englische Verluste bei Uri Burun.) In Italien nahm der König die Demission des Kabinetts Salandra nicht an, was den Krieg bedeutete; zu diesem drängten nun auch die Straßendemonstrationen, in denen sich der Hetzer d'Annunzio hervortat, der sogar zu Gewalttätigkeiten gegen Abgeordnete, die gegen den Krieg seien, aufsorderte. Giolitti wurde beschuldigt, sich an Deutschland verkauft zu haben. — Mit schwarzen Truppen mussten sich die Deutschen nördlich von Opeen herumschlagen, indeß wurden alle Angriffe zurückgewiesen. — Am Abend dieses Tages war der Kampf um Jaroslaw beendet und die siegreichen deutsch-österreichischen Truppen hielten ihren Einzug in die Stadt. Unaufhaltsam rückten jetzt die Verbündeten auf Przemysl vor, aber am unteren Saar vor der Festung leisteten die Russen noch Widerstand. Schon aber rückte von rechts aus den Waldkarpathen die österreichische Hilfsstruppe an, schlug die Russen bei Magura und zog, jubelnd begrüßt, in Sambor ein. Zur selben Zeit zogen über Borostslaw und seine eingefüllten Bohrtürme die Österreicher auf Trohobycz, das eingenommen wurde; jubelnd kamen die Einwohner den Siegern entgegen. Schwere Verluste hatten die englischen Landungstruppen bei Uri Burun, als sie einen Angriff auf die Türken machten; sie mussten zurück und konnten froh sein, unter dem Schutz der Flotte in ihre Hauptstellung wieder einzurücken zu können.

Zum Sonntag Jubilate.

Warten können.

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Hare auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Psalm 48, 5.

Warten können! Das ist eine Kunst, in der es nicht zuviel zur Meisterschaft gebracht haben. Der junge, und noch mehr der an Lebensjahren ältere Kreuz, der in den Heeresdienst eintritt, weiß, wie schwer sie zu lernen ist, wie immer wieder bei dem Warten müssen Unruhe und Ungeduld die Oberhand behält. Was haben unsere Feldgrauen schon warten müssen! Monatelang galt es still zu liegen, wenige Meter vom Feind entfernt. Den alten Traug nach vorwärts galt es zu zügen, bis endlich der erlösende Befehl eintraf. Und was sie auscharon ließ in einsormigem Tagesdienst wie in gefährlicher Stellung, in Frost und Höhe, auf Durchposten dicht am Feind wie im dumpfen Unterwind war die Überzeugung: Unsere Heeresleitung weiß schon, warum. Sie allein besitzt die volle Übersicht über die Gesamtlage, sie wird die rechte Stunde bestimmen.

Warten können! Haben wir das gelernt? Gelegenheit genug dazu ist uns geboten worden. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Mancher hat so ähnlich gedacht und gesprochen, wenn die ersehnten Nachrichten vom Feind nicht eintreffen wollten. Solche Unruhe übertrug sich wohl auch auf unser Tagewerk, auf unsere Umgebung, hatte vielleicht manche Pflichtverzäumnis im Gefolge. Aber was hat sie genutzt? Wie alle haben eine raschere Beendigung des Krieges erhofft.

Sind wir nun gebildiger geworden? Jünger wieder melden sich die Versuchung zum Beträuseln und zur Unruhe.

Es gibt nur eins, das solcher Versuchung wehrt: Harre auf Gott! Gott läßt sich seine Wege nicht von unserer Ungeduld vorschreiben. Nicht der Prüfling hat das Ende der Prüfung zu bestimmen, sondern der Prüfende. Der Prüfling muß aushalten. Gott ist uns kein Fremder. Er ist durch Christus unser Vater. Er kann es mit uns gar nicht anders als gut meinen. Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilt' mit Macht herein; und dein Grämen zu beschämen, wird es unverschens sein." Wie werden ihm einmal für alles danken, auch für das Schwere, das wir zu tragen hatten.

In unserer Unruhe und Ungeduld liegt ein Mangel an Vertrauen, ein Zweifel an Gottes Macht und Liebe. Aber wer sich auf Gott verläßt, der ist nicht verlassen. Harre auf Gott! Das Wort ist wie des Heilands Hand, die Wind und Meer bedroht, daß es ganz stille wird. Möchten wir es lernen, dies Warten können, das einmal zum Loben und Danken werden wird.

E. im Leipz. Kirchl.

Das Haus Nr. 18.

Erzählung von J. Jung.
6. Fortsetzung.

Die Sonntagsglocken hingen über Berg und Tal, als ich am nächsten Morgen etwas spät erwachte. Im Dorte herrschte Feiertagsraus. Mehrere Briefe, die auf dem Tische vor mir lagen, mußten schnell nach der Post beforgt werden. Unten befand sich auch ein Schreiben an das Landratsamt in T., das meine Rückkehr so bald als möglich wünschte, zwar nur auf wenige Tage, um in einer amtlichen Angelegenheit als Zeuge zu dienen. Neben den Briefen lag eine kurze, schriftliche Mitteilung des alten Giebelers, welche die wenigen Worte enthielt: „Der Besuch ist da. Kommen Sie morgen gegen sechs Uhr.“ Das Morgen war zum Heute geworden. Der Sonntagsmorgen war so besonders schön. Ach, wär' doch der Tag auch so sonnig und leicht, so hoffte und wünschte ich. Heute, spätestens morgen mußte ich ja dem amtlichen Rufe folgen.

„Ich wandere,“ so sang es in mir. „Wohin? Diese Frage konnte und wollte ich mir in dieser Stunde nicht beantworten. Der Abend sollte mir die Entscheidung bringen, denn die Abendstunde wurde für mich eine Abschiedsstunde. —

Es war gegen sechs Uhr nachmittags, als ich an der Haustür von Nr. 18 stand. Im Hause war es still. Da öffnete sich das nächste Fenster und das freundlich lächelnde Gesicht des Hausherrn erschien. „Kommen Sie,“ sagte er, als ich ihn fragend anblickte, „meine Frau ist mit dem Besuch ins Dorf gegangen; ich bin mit meiner Tochter allein.“ Wie erwartet kam mir die Botschaft! Ich trat in das mir so traute Wohnzimmer. Vater und Tochter begrüßten mich in dem nun schon gewohnten lieben Ton. „Es ist Sonntag, Herr Kreissekretär, und dann darf man sich wohl und besonders heute einmal einen Trunk erlauben, vielleicht ist es ein Abschiedstrunk.“

Wie mich diese Worte berührten! Ich blickte vom Vater zur Tochter. Letztere lächelte mir freundlich zu.

„Die Auswahl ist nicht groß, Herr Kreissekretär, doch ein jedes Haus gibt dem Gast das, was es hat,“ bemerkte die junge Frau.

„Ja, ja,“ schmunzelte der alte Hausherr, „geh' nur und hol', was da ist.“

Auf dem Gesicht meines lieben Freundes lag es heute wie Sonntagsfrieden. Seine Augen leuchteten. War es Zufriedenheit und — Glück? Beide gehörten ja wohl zusammen.

Die junge Frau kam mit Flasche und Gläsern zurück. Als sie die Gläser gefüllt hatte, bemerkte der Alte: „Man sieht doch zuweilen durch eine dunkle Brille, Herr Kreissekretär; es ist besser gekommen, als ich gedacht.“ Er blinzerte mir zu. Ich hatte ihn verstanden. „Das ist mir lieb zu hören,“ bemerkte ich und erhob mein Glas. Wir stießen an. Wie freundlich mir die Frauenaugen entgegenschauten! An ein Abschiednehmen dachte ich in diesem Augenblick nicht. Wir saßen so froh und gemütlich beisammen, als gäbe es keine Trennung mehr. Unsere Unterhaltung war eine allgemeine. Ich erzählte aus meiner Vergangenheit, dies und jenes aus meinem Amtsalben, was allgemeines Interesse beanspruchte. Der alte Giebeler blieb nicht zurück. Er war an diesem Nachmittag sehr redselig. Ein gesunder, gehaltvoller Humor blühte hier und da aus seinen Erzählungen hervor. West- und Menschenkenntnis besaß er in hohem Maße, was seine Schädigung deutlich erkennen ließen. Als es fühlbar wurde, begaben wir uns in den Garten. Nach wenigen Minuten, als wir uns auf dem breiten Hauptweg nach der Laube wenden wollten, kam ein Mann aus dem Dorte, der mit dem Hausherrn reden wollte. Ich blieb mit der Tochter des Hauses allein zurück. Schweigend schritten wir durch den Garten. An der kleinen Laube blieben wir stehen. „Sollen wir eintragen?“ fragte ich. Ein freundliches Lachen war die Antwort. — Wir saßen uns an dem kleinen, schmalen Tisch gegenüber.

„Sie wollen bald abreisen, Herr Kreissekretär?“ unterbrach die junge Frau das Schweigen.

„Jedenfalls morgen.“ Ich jähzte den Blick des Frauenauges auf mich ruhen. Ich wandte ihr mein Gesicht zu. Unsere Augen begegneten sich. Was las ich in den dunklen Frauenaugen? In diesem Augen-

blick wurde mir klar, was mich so sehr an dies stills Haus fesselte und was mir den Abschied schwerte. In das in mir aufsteigende Gefühl des Glücks trat der Gedanke an meine schon dem Alter zugehorenden Jahre. Die Zahl 50 lag für mich nicht mehr fern. Und doch, ist nicht ein spätes Glück auch Glück zu nennen? Und wenn es zu erreichen war, wollte ich es mit fester Manneshand ergreifen und festhalten. Dies gelobte ich mir in dieser Abendstunde. Die Strahlen der scheinenden Sonne spielten so glückverheißend in dem dunklen Grün der Laube und öffneten mir Mund und Herz.

„Ich werde jedenfalls morgen früh nach T. zurückkehren, da mein Urlaub wegen einer amtlichen Angelegenheit auf einige Tage unterbrochen wird; fahre aber Ende dieser Woche wieder nach hier zurück. Hier in der Heimat hoffe ich mich recht zu erfrischen.“

Ich sah, wie die Augen vor mir ausschauten. Um den Frauenmund zuckte es.

„Das wird uns allen eine Freude sein,“ bemerkte sie in herzigstem Ton. „Tante Margareta muß schon am Freitag wieder abreisen, wir sind dann wieder allein,“ fuhr sie fort und lächelte.

„Margareta,“ dachte ich. War es vielleicht jene Margareta aus meiner Jugendzeit? Doch ich fragte nicht. Die Vergangenheit lag hinter mir und sollte mich nicht einen Augenblick stören. Ich dachte nur an die Zukunft, die nun in einem cosigen Lichte vor mir lag. Was sollte ich sagen? Ein Seitenblick zeigte mir drüber auf der kleinen Anhöhe mein Vaterhaus, das die Abendsonne umleuchtete. Die junge Frau folgte meinem Blick.

„Wie schön Ihr früheres Heim von der Abendsonne begrüßt wird!“ sagte sie in einem weichen, inigen Ton.

„Ja, wie erklärt lag mein Vaterhaus vor mir. Wie, wenn ich dort meine Tage beschließen könnte! Dieser Gedanke trat auch jetzt wieder vor mich hin und ich sprach ihn auch aus.

„Mir ist zuweilen,“ entgegnete ich auf die zu sehr gehörten Worte, „als ob ich dort, wo meine Wiege stand, später wieder wohnen würde. Jetzt allerdings winkt noch die Arbeit des Lebens, und von gemütlichem Ausruhen darf noch keine Rede sein.“

Sie nickte und erwiderte: „Aufruhen! O nein, diese Zeit liegt für Sie, menschlich gedacht und gerettet, noch sehr weit. Für andere zu wirken, in mir zu helfen, ist ja doch der schönste Lebenbürof, und wer gibt den wohl freiwillig auf?“

Meine Augen ruhten auf dem lieben Gesicht. Wie überzeugend die Worte gesprochen wurden und wie es in den dunklen Augen so wunderbar glänzten.

„Der Wanderstab muß aus der Hand genommen werden, man legt ihn nur ungern nieder,“ sagte ich, „denn erst die Nacht entbindet uns von der Arbeitspflicht.“

„Und für viele kommt diese Nacht so sehr frühe,“ sagte sie langsam, fast feierlich.

Die junge Witwe dachte wohl an den so sehr frühe der Erdenarbeit entrückten Gatten. Ich schwieg und blickte vor mich nieder.

Auf dem Gartenweg wurden leichte Schritte hörbar. Die kleine Vieja kam heran.

„Seid ihr schon wieder zurück, Vieja?“

„Ich allein, Mama. Großmutter und Tante kommen noch lange nicht.“

Dann bleibt uns ein gemütlicher Abend, dachte ich und nahm die Kleine in meinen Arm. Ein warmer Blick aus dem Mutterauge traf uns beide. Ob es wohl drei glücklichere Menschen gibt, dachte ich, und strich über den blonden Kopf des Kindes, dessen Mutter ich nie gewonnen, der meine tiefe, starke Mannesliebe gehörte.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten

Im Beicheln der Marken.

Als die Führer der Alliierten — nichts als Misserfolge sahn, — schmiedeten die ungenierten Räuberinnen diesen Plan: — Welt im Kampf trotz aller List — Deutschland nicht zu schlagen ist, — wollen wir es anders fassen — und den Hunger wirken lassen.

Wenn jordan auf viele Wochen — Deutschland ohne Zufuhr bleibt, — wird an seine Türe pochen Not, die zur Verzweiflung treibt, — sonstmal betroffen sind — rücksichtslos auch Weib und Kind. — So sprach England ohne Gnade — und verächtigte die Blockade.

Doch bei diesem Höllenwerke — wurde eines nicht bedacht: — Deutschlands wirtschaftliche Stärke, — die den Plan zunichte macht! — Denn in Deutschland allgemein — führte man die „Mark“ ein, — Sparsamkeit und weises Walten — geben Kraft, um „durchzuhalten“!

In der Mark liegt das starke — Mittel, das die Not hält fern. — Und für eine gute Mark — schwärmt man schon früher gern. — Nur der Mark in der Hand, — dieser Fall ist sehr markant, — ziehen wir durch Kampf zum Siege — in dem wirtschaftlichen Kriege.

In dem deutschen Volk erstarke — Widerstand und Willenskraft. — Seine Mark trägt zu Markte — jung und alt gewissenhaft. — Und die Marken bannt die Not; — jedem sichert sie sein Brod, — und es lauft die treue Mutter — auch nach Marken Zeit und Butter.

Selbst Kartoffeln, Fleisch und Zucker — gibt man nur nach Marken aus. — Ob du bist ein armer Schlucker, — ob du stammst aus reichem Haus. — Den Gesundheitszustand hebt, — der, der nicht

Iukulisch lebt, — drum soll's siegesfroh erschallen: — England, du bist reingefallen! Denn genug, um durchzuhalten, — wird in Deutschland produziert. — Sparsamkeit und weises Walten — hat die Marke eingeführt. — Meist jeder das „Zu viel“, — werden glänzend wir das Ziel, — das gesteckte, bald erreichen, — siegend in der Marke Zeichen!

Denken soll der Patriot: — Leben und auch leben lassen, — und ein sittliches Gebot — unterfragt das Schlemmen, Prassen. — Wer da hämstert, wuchert, prahlt, — mehrt des Volles Kriegeslast. — Aber in die Reih'n der Streiter — tritt, wer Opfer bringt! Ernst Heiter.

Wettervorhersage für den 14. Mai 1916.
Wetts trüb, kühl, keine wesentlichen Niederschläge.

Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier,**
13. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Argonnen und Maas fanden an einigen Stellen lebhafte Handgranatenlämpje statt. Versuche des Feindes, in den Wäldern von Avocourt und Malancourt Boden zu gewinnen, wurden vereitelt. Ein feindlicher Nachangriff südöstlich des „Toten Mannes“ erstarb in unserem Infanteriefeuer. Auf dem östlichen Maasufer erschossen die Franzosen bei einem mißglückten Angriff am Steinbruch westlich des Ablain-Walde beträchtliche Verluste. — Ein deutscher Kampfsieger schoß über dem Walde von Bourguignon (südwestlich von Laon) einen feindlichen Doppeldoder ab. Südöstlich von Armentières wurde durch unser Abwehrfeuer am 11. Mai ein englisches Flugzeug zum Absturz gebracht und vernichtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Bahnhofes Selburg wurde ein russischer Angriffsversuch gegen die kürzlich genommenen Gräben durch unser Artilleriefeuer

im Reime erstickt. Mehr als 100 Russen wurden gefangen genommen.

Balkankriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Berlin, 13. Mai. Ein Mitarbeiter der „Voss. Zeitg.“ hatte eine Unterredung mit dem Landwirtschaftsminister, Freiherrn von Schorlemer-Lieser, in deren Verlauf der Minister äußerte: Die Fleischversorgung wird sich in Zukunft wieder günstiger gestalten. Futter ist in Deutschland reichlich gewachsen. Der Weideauftrieb verschiedener Viehs läßt eine Gewichtszunahme erwarten, die um so mehr für die Fleischversorgung von Bedeutung sein wird, je länger es gelingt, daß nicht oder nicht ausreichend gemästeten Tiere der Schlachtkette zu entziehen. Zum Schluss wies der Minister darauf hin, daß wir im Jahre 1915 eine so geringe Ernte hatten, wie Deutschland sie selten erlebt. Das habe natürlich die Viehhaltung ungünstig beeinflußt. Wenn es trotzdem gelungen sei, mit unseren Erzeugnissen bei entsprechender Einschränkung hauszuhalten, so sei bei der diesjährigen Ernte zu erwarten, daß nicht allein von Aushungierung keine Rede sein könne, sondern daß auch die im Inlande erzeugten Lebensmittel in reichlicherem Maße demnächst zur Verfügung stehen werden.

Berlin, 13. Mai. Dem „Viel. Tagebl.“ wird durch Funkspruch aus New-York gemeldet: Der allgemeine Eindruck der deutschen Note ist die Befriedigung darüber, daß Deutschland den Forderungen Amerikas nachgegeben hat. Man ist der Ansicht, daß Deutschland sich geschickt aus einer mißlichen Lage herausgezogen habe und die Fortdauer freundschaftlicher Beziehungen möglich gemacht hat. Das amerikanische Volk habe kein Verlangen nach einem Krieg mit Deutschland. Der Streit sei zum mindesten vertagt. Ein Teil der Zeitungen bezeichnet den Ton der Note als mürisch und unziemlich. Die Regierung ist sehr gespannt, ob Deutschland auf die Note Amerikas noch einmal antworten wird. Der Präsident Wilson nimmt die deutsche Erklärung im Unterseebootkrieg an. Staatssekretär Lansing hat erklärt, daß Missgriffe in der Unterseebootpolitik als unentshuldbar angesehen werden müssten. Die imerikanischen Konsuln sind angewiesen worden, eine Untersuchung über den Untergang des Dampfers „Gymric“ anzustellen.

Budapest, 13. Mai. Nach einer Meldung der Sofioter „Kambana“ aus Athen werden die Griechen-Gesandten nochmals bei der griechischen Regierung vorstellig werden, daß der Transport seines Truppen durch den Kanal von Korinth gestattet werde. Eine Bestätigung dieser Meldung bleibt abzuwarten.

Basel, 13. Mai. Der militärische Mitarbeiter der „Baseler Nachrichten“ bespricht die letzten Kriegsergebnisse auf den östlichen Kriegsschauplätzen. Er äußert sich dabei über die angekündigten Dienstpläne für den Monat Mai, die ihn zu folgenden Bemerkungen Anlaß geben: Ganz selbstverständlich drängt sich die Frage auf, wie sich die Vage der Zentralmächte und ihrer Verbündeten gestalten würde, wenn ihre Gegner im nächsten Zeitraume auf allen Kriegsschauplätzen mit großer Kraft zum Angriff übergehen. Lassen wir die Türkei und den westlichen Kriegsschauplatz, die besonders zu behandeln sind, bei Seite, so kommt man auf Grund der bisherigen Erfahrungen und der letzten Nachrichten zu dem Schluss, daß ein solcher Stoß da und dort örtliche Erfolge zeitigen, aber niemals die starken Verteidigungslinien durchbrechen kann, daß es zu einer Niederlage käme. Man wird sogar den Eindruck haben, daß die Zentralmächte zur Erzielung dieses Ergebnisses nicht nur keine größeren Truppenverschiebungen vornehmen müssen, sondern sogar noch einen Überschub an österreichischen Truppen vorhanden ist, der seinerzeit nach Beendigung des serbisch-monatengrinischen Feldzuges verfügbare wurde und über dessen Verwendung noch nichts bekannt wurde.

Rotterdam, 13. Mai. Im englischen Unterhaus teilte Mac Namara namens des Marineministers auf eine Anfrage mit, daß die Zahl der unbemannten englischen Handelschiffe, die ohne Warnings torpediert worden seien, in der Zeit vom 7. Mai 1915, dem Datum des Unterganges der „Lusitania“ bis zum 10. Mai 1916 37 betragen. Im gleichen Zeitraum seien, soviel bekannt, 27 neutrale Schiffe torpediert worden.

Stockholm, 13. Mai. Vilbassow, der leitende Direktor des unter dem Vorst. der ältesten Tochter des Baron von Lichtenstein gegründeten Tatianer-Komitees, hat ungeheure Unterschilde begangen und ist nach erfolgter Haussuchung verhaftet worden.

Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Central-Theater.

Sonnabend und Sonntag!

Der Schlager aller Großstädte. In der Hauptdarstellung die berühmte Heda Vernon. Ihr unvergleichliches Spiel!

„Zofia“, Irrfahrt eines Kindes im Weltkrieg,
oder:
Einsatz der Russen in Ostpreußen!
Drama in 4 Akten.

Noch nie hat ein Filmschauspiel solchen gewaltigen Erfolg gehabt als Zofia, alle Zeitungsberichte waren voll des Lobes.

Außerdem eine Kette verschiedener entzückender Humoresken, sowie Kriegsberichte von allen Schlachtenfronten.

Auf diese beiden Tage besonders aufmerksam machend, lädt ein

Rich. Bonesky.

Lezte Neuheiten in
Damen-Hüten
soeben eingetroffen bei
Fanny Köhler, Neumarkt 3, I.

Die photographische Bude
Bartholi,

welche zum Teil aus Fachwerk besteht, ist auf Abruch so billig zu verkaufen. Sehr empfehlenswert für solche, die einen Schuppen oder Waschhaus etc. bauen wollen. Interess. wollen sich gefl. an D. Weissgärber, Zwönitz, wend.

Einen Posten

la. Saatkartoffeln
(Up to date)
hat noch abzugeben.

Richard Oeser.

Dr. Richters elektromotorische
Zahnhalbsänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bilden für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei

Emil Hannebohn.

Einige geübte
Stepperinnen u.
Ausbesserinnen
ins Haus suchen
Stegmann & Funke.

Ziehung 19., 20. Mai 1916.

6. Geld-Lotterie
der
Königin
Carola-Gedächtnis-Stiftung.

225000 Mark

Bargewinne.

Hauptgewinn 25 000 Mk.

usw. usw.

Auf je 10 aufeinanderfolgende Numm. mindestens ein Gewinn.

Los 1 Mk. Porto und
Liste 35 Pfg.
Nachnahmegebühren extra.

Hauptvertrieb

Invalidendank,

Dresden, Seestrasse 5.

Verkaufsstellen durch Plakate
kenntlich.

Deutsches Hans, Eibenstock.

Zu Gunsten des Spitals Güthnöe, Konstantinopel, spricht Dienstag, den 16. Mai, abends 19 Uhr zu 160 farbigen Lichtbildern Kriegsberichterstatter Ranisch über:

Eigene Erlebnisse an den türkischen Fronten u. Ausblicke nach dem Kriege im Orient.

Karten im Vorverkauf bei den Herren G. C. Tittel und Carl Ihlenfeld zu 45, 35 u. 20 Pf.

An der Abendkasse zu 55, 45 u. 25 Pf.

Für die Schule nachmittags 5 Uhr.

Eintritt 10 Pfennig oder beliebig.

Todes-Anzeige.

Gestern vormittag entschlief sanft und unerwartet mein lieber guter Mann, unser heißgeliebter unvergänglicher treuer Vater, Groß-, Schwiegervater und Schwager

Friedrich August Heinz, Privatier

in seinem 73. Lebensjahr.

Im tiefsten Schmerze

Henriette verw. Heinz
nebst Kindern und übrigen Hinterbliebenen.

Eibenstock, den 13. Mai 1916.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Gasthaus Nusdenhammer.

Patriotische

Unterhaltungsmusik.

Heut

zu verkaufen Bodelstraße 29.

Luxuswagen

verschiedener Art, neue und gebraucht, gibt billigst ab.

K. Täubner, Wagenbauer,

Schneeberg.

Zum Neuladen und Aus-

schlagen solcher sowie Geschäftswagen empfiehlt sich

D. Ob.

Für Schneiderinnen Größte Vorteile



für Eibenstock

C. G. Seidel.

Frachtbriefe empf. E. Hannebohn.

Siehe „Illustrirtes Unterhaltungsblatt.“

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebatt für Eibenstock.

Zu spät.

Roman von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Oberforstmeister widersprach dem jungen Mann manchmal absichtlich, um ihn aus sich herausgehen zu machen, und war von der Klärheit und Gediegenheit seiner Erwiderungen nicht wenig überrascht. Frau Linnarz hatte nicht übertrieben, Herzenswärme, Sicherheit des Urteils und eine humane Weltanschauung sprachen aus den Worten Bernhard Prinz'. Bei einem jungen Mann, der in einem Dorf wirtshaus geboren und erzogen worden war, zeigte diese Läuterung des Geistes- und der Manieren immerhin in Erstaunen. Während dieser seine Gedanken aussprach, studierte Debruck die Gesichtszüge seines Gegenübers und suchte vergebens nach einer Ähnlichkeit mit dem Ehepaar Prinz. Merkwürdigerweise hatte der junge Mann weder vom Vater noch von der Mutter etwas an sich. In seinen Augen lag weder die schläfrige Schlaueit des „Prinzen“, noch die träge Gleichgültigkeit seiner Mutter. Nur sein dunkles, sehr dichtes, leicht gelocktes Haar erinnerte an den reichen Haarwuchs Frau Adelens. Sein Ton war etwas rauh, aber er milderte sich, wenn er auf die Fragen der Frau Linnarz antwortete. Für sie konnte seine Stimme sogar einen weichen, fast zärtlichen Tonsfall annehmen.

Mit einer eigentümlichen Mischung von Interesse, Neid und Bedauern betrachtete Debruck diesen soliden, kräftig gewachsenen jungen Mann mit dem klaren, offenen Blick und den einfachen und doch ungezwungenen Manieren. Unwillkürlich kam ihm der Gedanke: „Das ist ein Mensch, wie ich ihn mir gewünscht hätte, wenn das Schicksal mir einen Sohn beschert haben würde.“ Dabei kam er auf seine Träume von ehelichem Glück zurück und seine Augen weilten mit Wohlgefallen auf Frau Linnarz. „Das wäre die Frau, die mich glücklich machen könnte“, dachte er dabei: „Vielleicht kann sie meinen etwas späten Wunsch zur Erfüllung bringen, noch ist es ja noch nicht zu spät dazu.“

Dieser Gedanke nahm immer mehr Besitz von dem Oberforstmeister. „Sie ist ungefähr siebenundzwanzig Jahre alt,“ sagte er sich, „hat einen lebhaften gebildeten Geist, ein gutes Herz, ein gesundes Urteil und dabei viel Feinfühligkeit. Sie würde eine vortreffliche Hausfrau und sehr gute Gesellschafterin sein.“

Und als ob er dieses innerliche Selbstgespräch laut forschzen wolle, neigte er sich fast liebevoll zu seiner Nachbarin, war die Aufmerksamkeit selbst in kleinen Handreichungen bei Tische und sagte ihr allerhand Artigkeiten.

In seinem Eifer bemerkte er gar nicht, daß seine galanten Auferungen Herrn Bernhard Prinz sichtlich unangenehm waren und ihm immer mehr die Laune verdarben.

Endlich erhob man sich vom Tische und ging auf die Veranda hinaus, als die Sonne gerade hinter dem Walde verschwand. Frau Linnarz ließ sich von dem Mädchen die Teemaschine bringen und bereitete selbst den Tee. Als sie dem Oberforstmeister den Zunder anbot, dankte dieser und erklärte, daß er den Tee immer ohne Zunder trinke.

„Gerade wie Herr Bernhard!“ bemerkte die junge Witwe etwas unüberlegt.

Diese Geschmacksbereinstimmung mit einem jungen Mann,

der während des Mahles ihm mehr Abneigung als Zuneigung bezeigt hatte, ließ Debruck sehr gleichgültig. Eigentlich ärgerte er sich etwas über den Vergleich. Er war jetzt gegen Bernhard wegen seiner ablehnenden, misstrauischen Haltung eingenommen. Man unterhielt sich noch einige Zeit auf der Veranda, wo das Geißblatt seinen vanilleartigen Geruch verbreitete. Dann, als die Dunkelheit vollständig hereingebrochen war und die Mondsichel sich über dem Walde zeigte, erhob sich der Oberforstmeister, um sich zu verabschieden und Bernhard tat desgleichen.

„Gute Nacht, meine Herren,“ sagte Frau Linnarz, „Sie haben ja denselben Weg ... Wenn Sie noch länger in C. bleiben, dann hoffe ich Sie in dieser Zeit noch in der Rosenvilla wiederzusehen.“

Als die Herren außerhalb des Gitters waren, gingen sie eine Weile schweigend die Eschenallee hinauf. Dieselbe Gezwungenheit, die sie bei Beginn des Abendessens empfunden hatten, schien wieder zwischen ihnen Platz gegriffen zu haben. Da beide schon von Natur aus nicht besonders mitteilsam veranlagt waren, so drohte diese Kälte beängstigend zu werden. Schließlich sagte sich der Oberforstmeister, daß er als der ältere und reifere Mann dieser peinlichen Lage ein Ende machen müsse und brach das Schweigen.

„Herr Prinz,“ bemerkte er, „ich weiß zwar, daß Sie der Gegner der von mir vertretenen Forstverwaltung sind, aber ich sehe nicht ein, weshalb wir uns darum persönlich als Feinde behandeln sollen, noch dazu ich im Hause Ihres Vaters wohne. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich mich bei Erfüllung meines Auftrags so entgegenkommend wie möglich zeigen werde, und wenn Ihre Reklamationen begründet sind ...“

„Das sind sie, Herr Oberforstmeister, daran kann kein Zweifel bestehen,“ unterbrach ihn Bernhard schnell, „nur ein Fremder, der die Bedürfnisse der Landleute nicht kennt, kann das in Abrede stellen.“

„Nun, ich bin kein Fremder hier, wie Sie zu glauben scheinen,“ antwortete der Oberforstmeister, „ich habe hier schon gewohnt, ehe Sie auf der Welt waren. Wie alt sind Sie?“

„Fünfundzwanzig Jahre.“

„Und ich bin mit fünfundzwanzig Jahren Forstassessor in C. gewesen. Es gibt hier in der Gegend kein Waldrevier, das ich nicht durchsucht habe und genau kenne.“

„In diesem Falle muß, wenn Sie gerecht sein wollen, der Plan der Forstbehörde abgeändert werden. Die Vorschläge der Verwaltung sind unannehbar, man handelt gegen unsere Interessen, man ruiniert uns.“

„Alle Achtung vor Ihren Interessen, aber auch die Behörde hat solche wahrzunehmen. Wir müssen für den Schutz der Staatswaldungen sorgen, denn wir sind Ihnen ja zu Hütern gesetzt. Wenn Sie ein alter Forstmann wären, wie ich, dann würden Sie auch diesem Standpunkt Rechnung tragen.“

„Ohne von Beruf Forstmann zu sein,“ entgegnete der junge Mann, „kann man doch den Wald sehr lieben und eine rationale Bewirtschaftung wünschen. Aber die Behörde betrachtet die Angelegenheit zu ausschließlich vom fiskalischen und finanziellen Standpunkt aus. Sie denkt nur daran, Nutzen für den Staat herauszuschlagen und schädigt dadurch die kleinen Leute in ihren Lebensinteressen. Ich stehe zu der Sache ganz uneigennützig.“

„Sie lieben den Wald?“ fragte Debruck freundlicher.



Ewald von Kochow,
General der Infanterie. (Mit Teg.)

"Ob ich ihn liebe!" . . . versehnte der junge Mann lebhaft. "Ich schäze ihn wie einen Freund, mit dem man groß geworden ist, wie mein Vaterhaus, mein Heimatland, dessen Schmuck und Schönheit er ist. Bedenken Sie, daß ich hier von Wäldern umgeben geboren bin und als Knabe in ihnen gespielt habe. Ein schöner Baum, wie dieser zum Beispiel . . ."

Er trat zu einer der Buchen hinüber, die jenseits des Weges standen, und legte fast zärtlich den Arm um den schlanken und doch kräftigen Stamm.

"Solch ein gesunder, kräftiger Baum", sagte er dabei, "hat für mich gewissermaßen etwas Persönliches. Es ist mir, als ob ich einen lieben Freund umarmte."

Der Oberforstmeister mußte im stillen über diesen Enthusiasmus lächeln, aber zugleich freute er sich darüber. Er sah mit einer gewissen Rührung zu dem schlanken Mann hinüber, dessen Augen im Strahl des Mondes blitzten. Die Buche und er schienen in der Tat von derselben Art zu sein. Beide waren jung und vollhäftig und wuchsen kräftig und energisch in das Leben hinein.

"Nun, nun," sagte er lächelnd, "das ist wenigstens ein Punkt, in dem wir uns verstehen. Auf dem juristischen Gebiet wollen wir uns mit stumpfen Waffen herumschlagen, aber bis dahin schließen wir Waffenstillstand. Wollen Sie?"

Er hielt dem jungen Mann die Hand hin und dieser legte nach einem Moment des Zögerns oder der Überraschung die seine hinein, die Debruck freundschaftlich drückte. Dann ließen sie ihren Weg fort, indem sie sich friedlich über die Wiederbeholzung der Berge unterhielten.

Vor der Küche der "Goldenen Sonne", in welcher die verschlafene Küchin sie erwartet hatte, trennten sie sich dann mit einem freundlichen Gutenacht.

Der Oberforstmeister ging in das rote Zimmer hinauf, aber die Ereignisse des vergangenen Tages hatten seine Nerven erregt, so daß er noch keine Neigung zum Schlafen spürte. Er öffnete eines der Fenster, das nach dem Garten hinausging. In dem gegenüberliegenden Seitenflügel des Wirtshauses erhelle sich in diesem Augenblick ein Fenster und er erkannte sein altes Zimmer, das jetzt von Bernhard Prinz bewohnt wurde. Nach einer Weile sah er, wie der junge Mann sich hinauslehnte und träumend in die schlummernde Landschaft blickte. Debrucks Augen hingen an der in Sinnen versunkenen Gestalt und er wurde dabei selbst von Erinnerungen überwältigt. Während er dem Gesang der Nachtigallen und dem Säuseln des Frühlingswindes lauschte, verlor sich in seinem Geist der Begriff der Zeit. Das Gemurmel des Flusses, das eintönige Gequal der Frösche unter dem Brücken-

bogen, das entfernte Rollen eines verspäteten Wagens, der Schrei eines Nachtvogels aus dem Walde, alle diese ländlichen Geräusche umspannen ihn geheimnisvoll und flangen wie die Töne einer längst vergangenen Musik zu ihm herüber. Und schließlich war es ihm, als sehe er, gleichsam halluzinatorisch, sich selbst dort drüben aus jenem Fenster lehnen: fünfundzwanzig Jahre alt, in voller Jugendkraft und mit sehnuchtsschwerem Herzen den bezaubernden Stimmen der Frühlingsnacht lauschend.

5.

Debruck brachte den folgenden Morgen damit zu, einen Bericht zu verfassen, in welchem er der Forstverwaltung das Resultat seiner Besichtigung des Waldreviers von C. auseinandersetzte. Nachdem er offen seine Meinung über den kläglichen Zustand des angebotenen Terrains dargelegt hatte, wies er auf die dringende Notwendigkeit hin, berechtigte Forderungen der Inhaber des Holzungsrechts zu erfüllen, machte der Behörde einen Vorschlag, mit dem sich beide Teile zufrieden stellen ließen, und bat um schleunige Antwort, damit er bei der nächsten Versammlung des Gemeinderates von C. dem Vorsteher die Sache unterbreiten könne.

Der Oberforstmeister arbeitete, noch unter dem frischen Eindruck des am Tage vorher Gesehnen stehend, mit grossem Eifer. Unbewußt übte das lächelnde Gesicht der Frau Linnarz und die sympathische Persönlichkeit des Bernhard Prinz einen gewissen Einfluß auf seine Arbeit aus. Seine Beweisführung war gedrängt, aber warmherzig und überzeugend gehalten, seine Anträge von einer Eindringlichkeit, wie man sie sonst in amtlichen Berichten kaum findet und Debruck sie in andern Fällen nicht zur Anwendung brachte.

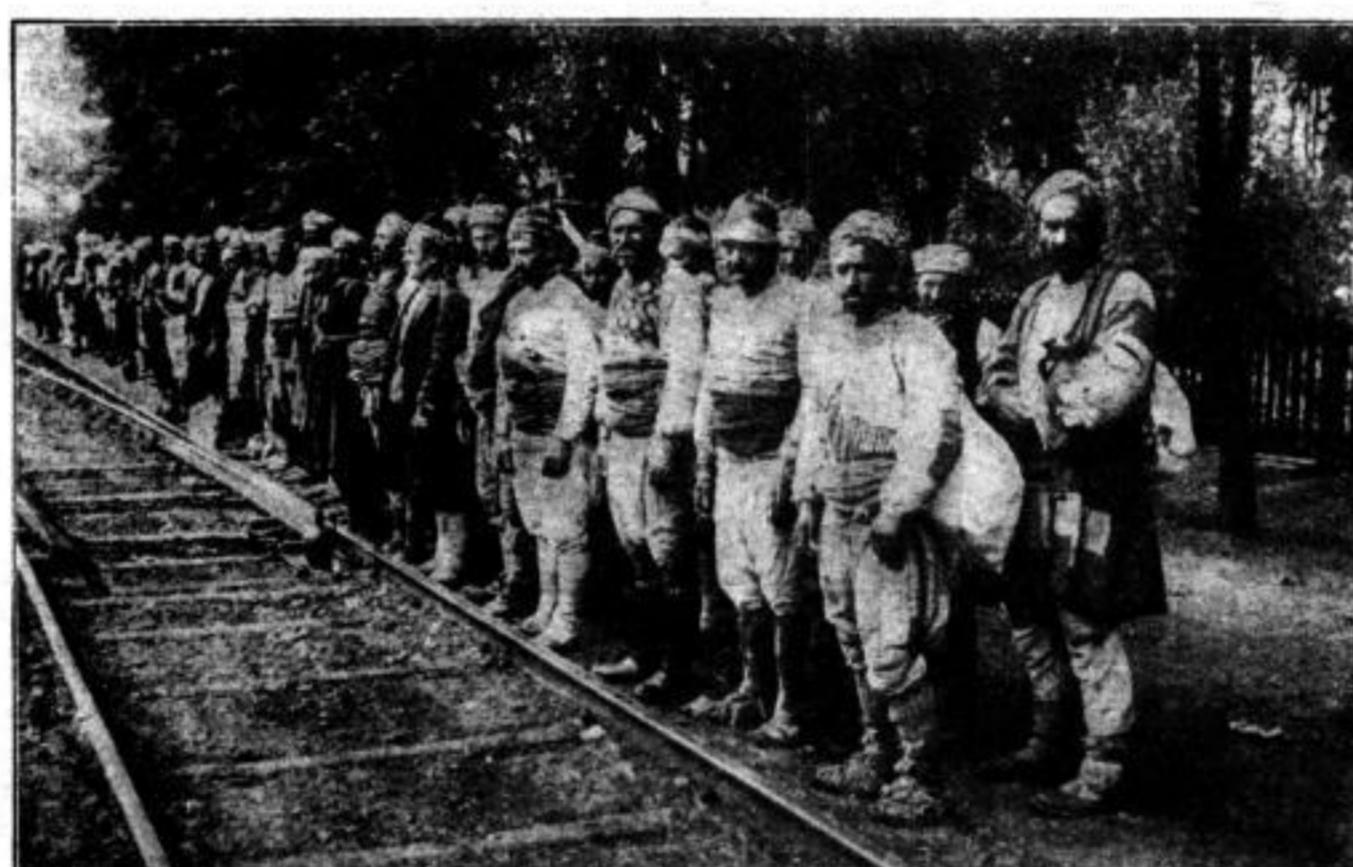
Durch die geöffneten Fenster drang der helle Schein der Frühlingssonne und das immer mehr zunehmende Geräusch ländlicher Beschäftigung zu ihm hinein. Während er an den letzten Zeilen des Rapports schrieb, entstand vor der Tür des Wirtshauses eine größere Unruhe. Ein Pferd wieherte und schnaubte und eine männliche Stimme suchte seine Geduld durch freundlichen Zuspruch zu beruhigen.

"Ho! . . . Ho! . . . Ruhig, Brauner!" tönte es zu dem Oberforstmeister hinauf. Dann rief dieselbe Stimme laut: "Nur zu, Papa, beeile dich, wir kommen sonst zu spät!" Debruck näherte sich dem Fenster und sah vor der Haustür einen Wagen stehen, der mit einem kleinen, sehr lebhaften Pferde, welches Bernhard Prinz

am Zügel hielt, bespannt war. Im selben Augenblick erschien der "Prinz" langsam und breitspurig mit seiner Frau auf der Schwelle. Der Wirt "Zur goldenen Sonne" war frisch rasiert und trug heute einen besseren Anzug als sonst und einen breit-



Aussicht der neuen St. Heinrichs-Kirche in Warschau. (Mit Text.)



Türkische Reservisten erwarten auf einer Station der Anatol. Bahn ihren Abtransport.

Photographie R. Sabat, Berlin.

främmigen Hut auf dem Kopfe. Er stieg schwerfällig in den Wagen, wohin Bernhard, die Zügel in den Händen, ihm nachfolgte.

Während Frau Adele ihnen umständliche Verhaltungsmaß-

sam in das Gasthaus zurück. Als er den Absatz des ersten Stockes erreicht hatte, hörte er in seinem Zimmer, dessen Tür nur angelehnt war,

gelehnt war, die Möbel abzubürsten.

Sie hatte offenbar geglaubt, daß der Oberforstmeister einige Zeit fortbleiben würde und wollte inzwischen als gute Haushfrau sich davon überzeugen, ob das Mädchen es nicht an der nötigen Reinlichkeit fehlen lasse. Von dem plötzlichen Erscheinen Debrucks war sie so erschrockt, daß sie ganz blaß und sprachlos vor ihm stehen blieb.

"Lassen Sie sich nicht stören, Frau Prinz", sagte dieser, die Tür hinter sich schließend.

Das unvorhergesehene Zusammentreffen brachte auch Debruck etwas in Verlegenheit, aber er sagte sich, daß eine solche Begegnung fast unvermeidlich und es vorzuziehen sei, daß, wenn eine Erklärung zwischen ihnen stattfinden sollte, dies am besten in der Abwesenheit des "Prinzen" und seines Sohnes geschehe.

"Verzeihen Sie, Herr Oberforstmeister," antwortete die Wirtin mit unsicherer Stimme, "ich glaubte, Sie wären in den Wald gegangen, sonst hätte ich mir nicht erlaubt . . ."

Er sah ihre Blässe, die zusammengepreßten Lippen und wie erschrockt sie war. Sie stotterte und blieb, den Arm auf das Kamingesims stützend, stehen, ohne die Augen zu erheben.

Debruck empfand Mitleid mit ihr.

"Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, liebe Frau Prinz," sagte er im freundlichsten Tone, "ich freue mich im Gegenteil, Sie hier zu finden, denn seit meiner Ankunft hatte ich noch keine Gelegenheit, Sie zu sprechen . . . Ich möchte Ihnen mein Kompliment in betreff Ihres Sohnes machen. Gestern abend hatte ich das Vergnügen, mit ihm zusammen zu sein."

"Ah! . . . Sie haben ihn gesprochen?" murmelte Adele leise.

Ein ängstlicher Ausdruck kam in ihre Züge. Es machte den Eindruck, als ob diese Begegnung der beiden Männer ihr nicht angenehm sei. Diese Haltung setzte Debruck in Erstaunen, denn er begriff nicht, wiejo seine Begegnung mit Bernhard sie beunruhigen konnte. Er nahm an, daß sie wegen der Gegnerschaft, die zwischen der Forstbehörde und ihrem Sohn bestand, einen unangenehmen Kontakt fürchtete. Um sie darin zu beschwichtigen, sagte er freundlich: "Ich habe den Abend gestern mit Ihrem Sohn in der Rosenvilla zusammen verbracht und wir haben uns auf dem Rückwege recht angenehm miteinander unterhalten."

Ein schmerzlicher Seufzer entrang sich den Lippen Frau Adelens. Debruck wurde dadurch von neuem stützig gemacht. Er



Serbische Musiker spielen unseren Feldgrauen einige Lieder vor. Im Hintergrund reitende Bulgaren.

regeln gab, lächelte Prinz verschmitzt, kniff seine pfiffigen Augen zu und legte seine plumpe rote Hand freundschaftlich auf die Schulter Bernhards. Dann fuhr er damit sanft über den Rücken des Sohnes und sah ihm liebevoll ins Gesicht. "Sei ruhig, Mutter, ich werde schon acht geben auf deinen Jungen!" antwortete er seiner Frau. "Und wenn wir erst in der Nacht zurückkommen, so rege dich deswegen nicht auf." Bernhard Prinz warf seiner Mutter eine Kußhand zu und sagte dabei: "Auf Wiedersehen heute abend, Mama, ich bürge dir für Papa!"

Er kitzelte mit dem Peitschenende den Hals des Pferdes und dieses trottete eiligst davon.

Die Hände in den Taschen ihres Morgenrocks, folgte Frau Adele ihnen bis zur Biegung des Weges mit den Augen, dann lehrte sie ins Haus zurück. Der Oberforstmeister hatte vom Fenster aus diesen Vorgang mit Interesse beobachtet.

"Diese einfachen Leute sind glücklich, sie lieben sich untereinander", dachte er. "Der dicke Prinz, so praktisch und materiell veranlagt er ist, hegt eine rührende, tölpelhafte Zärtlichkeit für diesen einzigen Sohn, auf den er stolz zu sein scheint. Und Bernhard hängt an seinen Eltern und ist blind für ihre Fehler. Mit freundlicher Miene ließ er die plumpe Lieblosung seines Vaters über sich ergehen und suchte mit heiterm Ton die Mutter zu beruhigen. . . Wahrlich, dieser junge Mann besitzt nicht nur eine bedeutende Intelligenz, er ist auch ein guter Sohn und hat das Herz auf dem rechten Fleck!"

Während dieser Gedanken war Debruck wieder an den Tisch getreten. Er las seinen Bericht noch einmal durch, warf einen letzten Blick auf die Anmerkungen des Plans und steckte alles zusammen in ein größeres Kuvett. Dann brachte er das Schreiben selbst zur Post. Nachdem er es sicher aufgegeben hatte, lehrte er lang-



Ein Ballanidyll: Unsere Feldgrauen in einem Albanerdorf im westlichen Mazedonien.

Die Kinder essen wie überhaupt alle Familienmitglieder mit den Händen aus einer gemeinsamen Schüssel.

hielt einen Augenblick inne, dann fuhr er fort: „Wir sind also zusammen nach C. zurückgekehrt und während dieses Weges habe ich mich überzeugt, daß Frau Linnarz die brillanten Eigenschaften Ihres Sohnes nicht übertrieben hat. Er ist ein fluger, braver junger Mann, und obwohl er der Gegner meiner vorgesetzten Behörde ist, so hoffe ich doch, daß wir gute Freunde werden. Ich steue mich, seine Bekanntschaft gemacht zu haben.“ (Forti. folat.)



Zeitvertreib



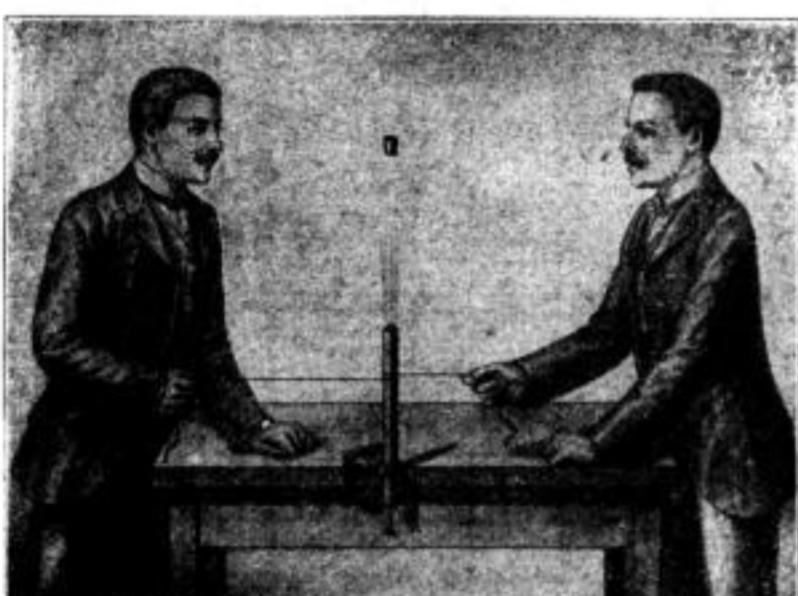
Die Reibungskanone.

Irgendein altes Stüd Metallrohr läßt sich leicht aufstreben. Es ist ganz gleich, woraus es besteht, ob aus Messing, Eisen oder einem sonstigen Metall. Nur nicht allzu dick soll seine Wandung sein. Dieses Rohr lassen wir uns vom Klempner zulöten, vorausgesetzt, daß es uns nicht gelingt, ein überhaupt mit einem Boden versehenes Metallrohr aufzufinden. In dieses Rohr bringen wir einige Tropfen Aether, zehn bis zwölf dürfen genügen. Da der Aether ebenso wie Benzin eine feuergefährliche Flüssigkeit ist, so ist es selbstverständlich, daß wir bei seiner Anwendung die nötige Vorsicht walten lassen, und daß wir vor allem nie in der Nähe eines Lichtes, einer Lampe oder des Ofens damit experimentieren. — Wir nehmen deshalb den Versuch am besten bei Tageslicht vor. Haben wir die paar Tropfen Aether eingegossen, so verstopfen wir unser Rohr mit einem Kork, der zwar gut schließen, jedoch nicht allzu fest hineingeprägt sein muß. Schließlich wird die Nöhre mit dem Kork nach oben an der Tischlampe festgeschraubt, was ja mit Hilfe zweier jener Zwingen, wie man sie zu Laubsägearbeiten benutzt, leicht bewerkstelligen läßt. Nun holen wir eine längere Schnur herbei, die wir ein einziges Mal herumlegen. Das eine Ende fassen wir, das andere faßt unser Freund. Bald zieht er an seinem Schnurende, bald ziehen wir, so daß also die Schnur fortwährend hin und her bewegt wird. Wir brauchen gar nicht lange zu ziehen, so gibt es plötzlich einen Knall, eine Art von Kanonenschuß im kleinen, und die Kanonenkugel, in diesem Falle der Propfen, fliegt an die Decke. Was ist geschehen? Warum ist unsere Kanone losgegangen? Nichts einfacher, als die Erklärung. Durch Reibung wird Wärme erzeugt. Aether ist ein leicht flüchtiger Körper, der schon bei gewöhnlicher Zimmertemperatur verdampft. Die wenigen in das Metallrohr gegebenen Tropfen haben also genügt, um das ganze Innere mit Atherdampf anzufüllen. Der Propfen verhinderte diesen Atherdampf am Entweichen. Durch das Hindernisbewegen unserer Schnur haben wir die Außenwandung des Metallrohrs gerieben, durch die Reibung wurde Wärme erzeugt, und da die Metalle gute Wärmeleiter sind, so wurde diese Wärme nach innen fortgeleitet. So erwärmen sich auch die Atherdämpfe, und da sich von allen Körpern



Wertvölk.

Privater Weinmeyer: „Ich weiss nich, es is doch zu toll — alles lacht und freut sich über mei tote Rose, nur mei Frau findet te Geselle dran!“



die gasförmigen bei der Erwärmung am stärksten ausdehnen, so haben sich diese Dämpfe in unserm Fall ganz besonders stark ausgedehnt. Infolge dieser Ausdehnung übten sie einen Druck auf das Innere der Nöhre und auf den Korkpropfen aus, der zuletzt diesem Druck nachgab und genau so herausflog, wie die durch die Ausdehnung der Pulvergase aus dem Kanonentrohr geschleuderte Kugel.



Unsere Bilder

General der Infanterie Ewald von Kochow, Führer des brandenburgischen Armeekorps, das die Panzerfestung Douaumont erstürmte. Sein Armeekorps hat sich im Laufe des Kriegs mehrfach ausgezeichnet, so be-

sonders bei Soissons, wo die Männer die Franzosen durch einen heldenmütig durchgeföhrten Angriff über die Aisne zurückwarfen.

Ansicht der neuen St.-Heinrichs-Kirche in Warschau. Vor kurzem stand in Warschau im Beisein des Generalgouverneurs von Beseler und anderer hoher Persönlichkeiten die feierliche Einweihung der katholischen St.-Heinrichs-Kirche auf dem Sackenplatz statt. Es ist dies die vor kurzem erbaute russische Kathedrale, ein Prachtbau mit sieben Kuppeln, den nun die deutsche Regierung in eine katholische Pfarrkirche umwandelt.



Allerlei

Falsche Aussäfung. Postbeamter (am Schalter): „Dies Paket kostet fünfundzwanzig Pfennig.“ — Dienstmädchen: „Das wäre gar schön! Wozu habe ich denn „frei“ darauf geschrieben?“

Beaumarchais und die Höflinge. Die Königin von Frankreich, Maria Antoinette, ließ Herrn von Beaumarchais kommen, um ihn auf der Harfe spielen zu hören, worauf er sehr geschickt war. Vermöge des Privilegiums seines Instruments durfte er sich vor der Monarchin setzen. Dieses Vorrecht brachte ihm aber sogleich Neider unter den Höflingen. Einer derselben zeigte deswegen, sobald sich die Königin entfernt hatte, dem Herrn Beaumarchais, um ihn durch die Erinnerung, daß er der Sohn eines Uhrmachers war, zu demütigen, seine kostbare Uhr und fragte ihn, wieviel dieselbe wohl wert sei. Beaumarchais fühlte die elende Anspielung, nahm die Uhr, schien sie genau untersuchen zu wollen und ließ sie fallen. Nun fuhr der Kavalier unmutig heraus und sagte: „Aber Sie sind auch recht ungeschickt.“ Beaumarchais erwidert gelassen: „Sie haben wohl recht, eben deswegen hat mich mein Vater auch sein Handwerk nicht gelehrt.“

Gemeinnütziges

Gegen Engerlinge hilft die Verwendung von Tabakstaub, das ist die geringste in den Tabakfabriken sich ergebende Sorte des Abfalls. Er wird beim Umgaben oder Rigolen in die Erde gebracht und ist für die Pflanzen durchaus gefährlich.

Spargelbeete sollten in den ersten Jahren weit mehr ausgenutzt werden. Abgesehen von Obstbaumzwischenpflanzung können die Dämme bepflanzt werden mit Buschbohnen, Salat, Lauch, Knollenhellebore, niedrigen Erben oder Suppenkräutern. Stärker zehrende Gemüse, wie Kohlarten, sind auszuschalten.

Gras- und Grünspansflechte entfernt man aus hellen farbenreichen Wäschestoffen durch Abreißen mit dem Saft einer frischen Zitronenscheibe. Dann zieht man den Stoff straff an und begießt den Fleck mit kochendem Wasser.

Anagramm.

Vier Zeichen nennen dir ein Wort.
Es gleicht wohl dem Amen.
Sch' einen Laut an andern Ort,
Dann zählt's zu Wäschennamen.

Julius Falz.

Nätsel.

Aus einem Frauennamen
Soll er geschickt verschwinden;
So wird beim neuen Worte man
Gar häufig Streit auch finden.

Friedl Guaggenberger.

Kreuz-Arithmograph.

1	Ein Konsonant.
3 2 7	Ein Monat.
2 5 3 4 4	Eine Landmacht.
3 7 8 4 5 2 6	Ansorg. Naturkörper.
1 2 3 4 5 6 7 8 9	Ein deutscher Dichter.
1 2 6 6 4 7 5	Ostreich. Solbad.
5 4 7 1 4	Eine Art Ordnung.
7 8 8	Rebenschlaf der Donau.
9	Ein Konsonant.

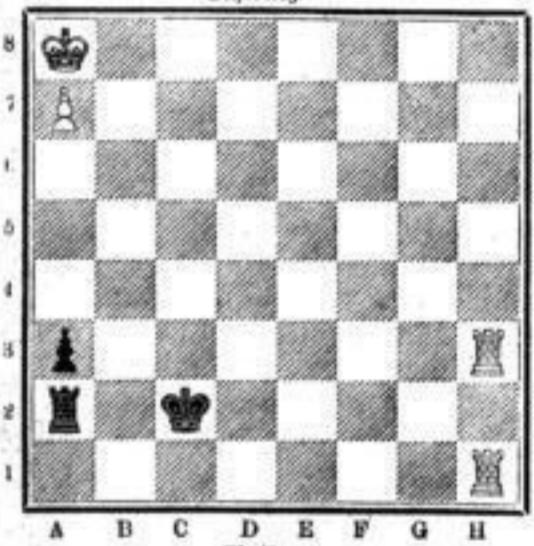
Die sich kreuzenden Mittelteilen ergeben das gleiche. Heinrich Vogt.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 147.

Von Frhr. W. v. Holzhausen.
(Deutsches Wochenschach.)

Schwarz.



Weiß.

Matt in 4 Zügen.

Auslösungen aus voriger Nummer:

Des Silberrätsels: 1) Stralsund. 2) Gastein. 3) Haifa. 4) Now. 5) Labrador. 6) Libeche. 7) Island. 8) Nazisse. 9) Gött. 10) Dolomiten. 11) Ebom. 12) Niedische. 13) Katishad. 14) Marfgraf. 15) Aargau. 16) Latona. Schilling — Denkmal auf dem Riederwald.

Des Bilderrätsels: Wo es drei Hölzer tun, da wende vier nicht an,

Und nicht zwei Worte, wo's mit einem ist getan.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohm in Eibenstock.

Berantwortliche Redaktion von Ernst Bleihsler, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.